

Predigt für den Kantatengottesdienst in Sankt Johannis am Sonntag, 30.10.2016, um 10.00 Uhr

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes beten.

Lesung Römer 3,21-28.

Der Herr segne an uns sein Wort.

Liebe Gemeinde!

Was ist gerecht? Hin und wieder begegnen einem Menschen, die in ihrer ganz eigenen Welt leben. In dieser Welt ist ihnen einmal ein Unrecht widerfahren. Ein echtes oder auch etwas, das in den Augen der einen ein Vorgang mit dieser und jener Seite war, vielleicht in Schulzeugnis mit nicht so guten Noten oder politische Entwicklungen in der globalisierten Welt, in ihren Augen aber ein gemeinsames Unrecht. Sie nehmen etwas ganz persönlich und klammern sich an dem einen Vorgang fest, machen ihn zur Ursache ihres schwierigen Lebens und können davon gar nicht mehr los kommen.

Im schlimmsten Fall wird so eine in sich gekehrte Vorstellungswelt zu einem Amoklauf. Wendet man den Vorgang ins Religiöse, so wird der Versuch eines Schulmädchens daraus, mit dem Messer einen Polizisten zu erstechen, wie im vergangenen Februar auf dem Bahnhof in Hannover geschehen. Überträgt man ihn ins Politische, gelangt man möglicherweise zu den Reichbürgern oder anderen absonderlichen Gruppierungen. Einer von ihnen hat einen jungen Polizisten ganz in unserer Nähe erschossen hat. So leben Menschen in bizarren Innenwelten und wollen mit Gewalt ihre Vorstellung von Gerechtigkeit und auch von Gottes Willen durchsetzen.

Was ist gerecht? Auch in der Mehrheitsgesellschaft ist es hitziger geworden. So viele Menschen sind in den vergangenen Monaten und Jahren zu uns gekommen. Wie können die einen Platz in unserer Gesellschaft finden, wer darf bleiben, wer muss wieder gehen? Wie viel kosten die vielen Flüchtlinge? Ist ihre schiere Anzahl bedrohlich? Nehmen sie den Armen bei uns Wohnungen und die Plätze in der Einkaufsschlange des Tafelladens weg? Wie wird die Politik und vor allem wie werden die Politiker beurteilt, in deren Regierungszeit diese Entwicklung fällt? Was ist mit den Medien? Haben wir tatsächlich eine Lügenpresse? Und mit der Meinungsfreiheit? Dürfen Politiker bei einem Staatsakt beschimpft werden? Ist es gut, wenn Demonstrationen wütender und möglicherweise auch gewalttätiger werden? Was ist da gerecht und richtig? Manchmal sind wir so mit der Lage bei uns selbst beschäftigt, dass das Elend der Welt ganz vergessen wird. Der Krieg in Syrien oder der Kampf im Irak.

Da stehen wir dann mitten in unserer Welt und fragen danach: Was ist gerecht und richtig? Eigentlich: Was sollen wir tun? Wie sollen wir uns verhalten? Was sollen wir sagen? Wo ist unser Platz? Welche Regeln sollen künftig gelten?

Mitten in einer ähnlich wilden Welt sagt Paulus: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.“

Im Glauben geht es erst einmal nicht um Spielregeln, um Machtkämpfe, um Beurteilung der Dinge, um Strategien des Verhaltens.

Im Glauben geht es erst einmal um Offenbarung. Darum, dass sich etwas eröffnet, etwas erkennbar wird. Es erschließt sich etwas. Etwas anderes mitten in einer wilden Welt. Die Welt wird in ein anderes Licht gerückt. Diese wilde Welt mit Krieg und Meinungskampf, mit aufgeregten Diskussionen und hysterischem Geklingel in den sozialen Medien. Diese mit sich total beschäftigte Welt.

Paulus sagt wohl: Das Gute bleibt gut und das Böse wird als solches erkannt und beurteilt werden: „Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten.“ Römer 1,18. Er sagt auch: „Es ist kein Ansehen der Person vor Gott.“

Am wichtigsten aber ist, dass die Person aus diesem Mahlwerk von Beurteilung und Verurteilung, von Streit und Ringen herausgeholt wird. Durch die Offenbarung, durch das Hineinfinden in Gott selbst.

Darüber spricht Paulus. Er sagt: Mitten in dieser wilden Welt reißt sich Gott sein Herz auf, um die Menschen herauszuholen aus dem Gefangensein in Innenwelten, aus ihren eigenen Vorstellungen von Gerechtigkeit, aus der Gier und dem Ringen um den besten Platz. Auch aus ihren Vorstellungen von Gott und dem, wie er sein muss und was er tun sollte.

Wir selbst schaffen es nicht zu Gott. Freilich, es gibt ehrenhafte Bestrebungen. Den Willen zum Guten, auch das gemeinsame Nachdenken über das Göttliche, das Leben nach vereinbarten Regeln. Das aber bleibt auf der Erde kleben. Oder es spekuliert sich zu einem göttlichen Wesen, das es gar nicht gibt, das nach eigenen Vorstellungen geschaffen ist. Aber irgendwie wird es nicht richtig, bleibt an der Erde kleben, am Eigenen.

Paulus sagt: Vergesst das, Gott kommt selbst. Voller Gnade und Wahrheit. Er reißt sein Herz auf und er reißt die Gesetze der Welt auf.

Er reißt sein Herz auf und kommt zu uns herunter. Er wird Mensch. Das ist Weihnachten, das Fest, für das jetzt schon in allen Läden wieder geworben wird mit Lebkuchen und Tassen, auf denen Rentiere und Rotkelchen abgebildet sind. Er entäußert sich, meint Paulus. Das heißt, er wird radikal, wird ein Mensch mitten in der wilden, unbarmherzigen Menschenwelt.

Für diese Welt gibt er sich hin, verströmt sich. Um seine Brüder und Schwestern, die Menschenkinder herauszureißen aus dem Mahlwerk der Welt, dem Gesetz von Schlag und Gegenschlag, von Sünde und Tod.

„Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit.“

Gott selbst stellt sich in Jesus Christus hin mitten unter uns, breitet die Arme aus und nimmt der Last der Welt, Schuld und Tod auf sich. Jesus Christus umarmt den Tod, die Schuld und den Schmerz. Er vergießt sein Blut und gibt sein Leben. Mitten unter uns und für uns. Ihm dürfen wir die Last unseres Leben, das ins Eigene Verkrümmtsein, das sich Festklammern an den eigenen Befürchtungen und Vorteilen überlassen. Er macht uns davon frei. Das ist Glaube und die Freiheit eines Christenmenschen. Martin Luther schreibt dazu in einer liebenswürdig-fremden Sprache: „So werden auch beider Glück und Unglück und alle Dinge gemeinsam: das,, was Christus hat, da ist der gläubigen Seele zu eigen; was die Seele hat, wird Christus zu eigen. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind auch der Seele zu eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich; die

werden Christus zu eigen. So erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Weil Christus Gott und Mensch ist, der noch nie gesündigt hat, und seine Frommheit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so macht er denn die Sünde der gläubigen Seele durch ihren Brautring – das ist der Glaube – sich selbst zu eigen und tut nichts anderes, als hätte er sie getan. So müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark.“ (Von der Freiheit eines Christenmenschen Absatz 12, Insel-Luther Bd. 1, 245f.)

Freiheit also und Gerechtigkeit vor Gott.

Das ist nicht das, worum wir ringen, worum gerade in unserer Gesellschaft hitzig diskutiert wird. Das ist das, was uns Gott selbst eröffnet und schenkt. Wofür wir gar nichts tun können, außer auf Gott zu vertrauen, Ja zu sagen zu Herzensfreiheit und Geborgenheit in ihm.

„So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“, sagt Paulus.

Diese Gerechtigkeit ist erst einmal etwas ,was uns herausholt aus den Wirren der Welt. Sie birgt uns bei Gott, an seinem Herzen. Denn der hat sich für uns das Herz aufgerissen, es radikal geöffnet, in Christus seine Arme ausgebreitet. Er ist nicht bei sich geblieben und hat Gesetze erlassen. Vielmehr ist er offen geworden für den Schmerz und die Last der Welt, für unsere Last und unsere Welt. Für uns bedeutet das Entlastung, zweckfreie Liebe, Frieden und Vergebung.

Gott ist der Ort der Liebe, der Geborgenheit und der Ruhe in unserem Leben mitten in einer wilden Welt, mitten in unseren Zweifeln, mitten in allen Stürmen. Martin Luther hat das in seinem Leben erfahren, um ihn tobten wahrhaft viele Stürme, deshalb gibt es das Lied „ein feste Burg ist unser Gott“.

Von diesem Ort her gewinnen wir Kraft und Orientierung mitten in unserer Welt. Wir gewinnen die Orientierung der Liebe für die Gemeinschaft miteinander. Für die Liebe zum Nächsten. Jesus Christus ist mein Bruder, wie kann ich da herzenshart zu dem sein, der meine Hilfe braucht? Da gibt es viele, die in unserer reichen Welt, in der es immer mehr Einzelne und Einsame gibt, Hilfe brauchen. Ganz in unserer Nachbarschaft. Freiheit bei Gott macht frei zur tätigen Liebe, auch dazu, darin nicht müde zu werden.

Wie kann ich da nicht von meinem Heiland Jesus Christus reden und von ihm zu denen sprechen, die ihn nicht kennen. Denn Freiheit und Gerechtigkeit bei Gott gelten allen, die auf ihn vertrauen. Alle dürfen von ihm wissen. Auch das ist ein tiefer Akt der Nächstenliebe. Ganz konkret in unserer Welt. Bei den Nachbarn, die Sie mit in den Gottesdienst einladen können, bei den Kindern und Enkeln, denen Sie aus der Kinderbibel vorlesen und mit denen Sie Weihnachtslieder singen.

Und was ist mit der wilden Welt? Dem jungen Polizisten, der von Reichsbürgern erschossen wurde? Der Flüchtlingskrise? Der politischen Polarisierung in unserem Land? Das war nicht die Frage des Paulus. Er sah sich einer eher bedrohlichen Staatsgewalt gegenüber, von der man am besten Abstand halten sollte, der man aber keinesfalls mehr gehorchen durfte als Gott. Paulus hat das mit seinem Leben bezeugt und bezahlt. Aber es war die Frage Luthers und es ist unsere Frage.

Luthers Antwort ist in aller Vorläufigkeit gar nicht so schlecht. Bei Gott geborgen, in seine Liebe eingehüllt zu sein, schafft Abstand zum Getümmel und schenkt einen Maßstab. Die ganze Welt

gehört Gott, alle müssen sich vor ihm verantworten. Die wilde Welt und ihre Machthaber sind nicht allmächtig. Das ist nur Gott.

So erhalten wir Abstand und ein Maßstab, der zu Konsequenz und Frieden rät. Die staatliche Ordnung ist dazu aufgefordert, die Schwachen zu schützen und der Vernunft Raum zu geben, diesen Raum auch zu verteidigen, es so gut wie möglich zu machen. Das ist keine Entscheidung über Sachfragen, aber ein entschiedener Aufruf zu Sachverstand, Menschlichkeit und einem respektvollen Umgang, zur Wahrung von Grenzen des Anstands und guten Miteinanders.

Bei Gott geborgene Menschen sind frei, sich auch in der wilden Welt, im Wogen der Meinungen und in umstrittenen Fragen einzubringen und mitzugestalten. Freiheit bei Gott macht frei zur Weltgestaltung. Freiheit bei Gott befreit aus bizarren und verkorksten Innenwelten, von seltsamen und hassvollen Gerechtigkeitsvorstellungen, von seltsamen und hassvollen Gottesbildern.

So können wir mitten in unserer Welt mit allen Streitigkeiten, dem Wogen der Meinungen und der Unsicherheit unseres eigenen Lebens glückliche, weil bei Gott geborgene Menschen sein und das im Glauben immer wieder neu ergreifen.

Wie sagt Martin Luther: „Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe“ (Von der Freiheit eines Christenmenschen, Absatz 30, Insel-Luther Bd. 1, 263).

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.